

Mk 4,9-13 – Vom Hören und Sehen (mit Lesung von Mk 4,1-23)

1 Und wieder fing er an, am See zu lehren. Und es versammelt sich so viel Volk um ihn, dass er in ein Boot stieg und sich dann setzte auf dem See; und alles Volk war am Ufer des Sees. 2 Und er lehrte sie vieles in Gleichnissen und sagte ihnen in seiner Lehre: 3 Hör! Der Sämann ging aus, um zu säen. 4 Und beim Säen geschah es, dass etliches auf den Weg fiel, und die Vögel kamen und frassen es. 5 Anderes fiel auf felsigen Boden, wo es nicht viel Erde fand, und es ging sogleich auf, weil die Erde nicht tief genug war. 6 Und als die Sonne aufging, wurde es versengt; und weil es keine Wurzeln hatte, verdorrte es. 7 Anderes fiel unter die Dornen, und die Dornen schossen auf und erstickten es, und es brachte keine Frucht. 8 Wieder anderes fiel auf guten Boden und brachte Frucht. Es ging auf und wuchs. Und das eine trag dreissigfach, das andere sechzigfach, das dritte hundertfach. 9 Und er sprach: **Wer Ohren hat zu hören, der höre!** 10 Und als er allein war, fragten ihn die, die mit den Zwölfen um ihn waren, nach dem Sinn der Gleichnisse. 11 Und er sagte zu ihnen: **Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes gegeben. Denen aber, die draussen sind, wird alles in Gleichnissen zuteil, 12 damit sie sehend sehen und nicht erkennen, und hörend hören und nicht verstehen, damit sie nicht umkehren und ihnen vergeben werde.** 13 Und er sagt zu ihnen: **Dieses Gleichnis versteht ihr nicht? Wie wollt ihr dann die Gleichnisse überhaupt verstehen?** 15 Die auf dem Weg aber sind die, bei denen das Wort gesät wird, doch wenn sie es gehört haben, kommt sogleich der Satan und nimmt das Wort weg, das in sie gesät ist. 16 Und die auf felsigen Boden gesät sind, das sind die, welche das Wort, wenn sie es gehört haben, sogleich freudig aufnehmen. 17 Doch sie haben keine Wurzeln, sondern sind unbeständig. Wenn es danach zu Bedrängnis oder Verfolgung kommt um des Wortes willen, kommen sie gleich zu Fall. 18 Und wieder andere sind die, welche unter die Dornen gesät sind. Das sind die, welche das Wort gehört haben, 19 doch die Sorgen dieser Welt und der trügerische Reichtum und die Gier nach all den anderen Dingen dringen in sie ein und ersticken das Wort, und es bleibt ohne Frucht. 20 Und die auf guten Boden gesät sind, das sind jene, welche das Wort hören und aufnehmen und Frucht tragen: das eine dreissigfach, das andere sechzigfach, das dritte hundertfach. 21 Und er sagte zu ihnen: **Kommt denn das Licht, damit man es unter den Scheffel oder unter das Bett stellt? Nein, damit man es auf den Leuchter stellt!** 22 Denn es gibt nichts Verborgenes, das nicht offenbar werden, und nichts Geheimes, das nicht an den Tag kommen soll. 23 **Wer Ohren hat zu hören, der höre!** (ZB)

Liebe Geschwister

«Wer Ohren hat zu hören, der höre», sagt unser Predigttext. Aber Hand aufs Herz: Fällt es Euch immer leicht, Jesu Gleichnisse zu verstehen? Ich tue mich ehrlich gesagt manchmal etwas schwer. Vielleicht bin ich begriffsstutzig oder zu wenig intuitiv. Aber manche Gleichnisse verstehe ich erst, wenn sie mir von jemandem erklärt werden, der offenbar weniger begriffsstutzig oder aber intuitiver ist. Die Jünger scheinen noch weniger geübt gewesen zu sein als ich. Sie verstanden schlicht nichts von Jesu Gleichnissen, wie unser Predigttext sagt. Wäre es nicht einfacher gewesen, wenn Jesus ohne Gleichnisse gesprochen hätte, wenn er Klartext gesprochen hätte, einfach klipp und klar ohne Verklausulierungen? Dann hätten ihn doch alle verstanden. Dann wären ihm doch alle nachgefolgt damals. Dann würden ihm doch auch heute alle nachfolgen. Und dann wäre die Welt doch viel besser als sie heute ist.

Aber hat Jesus denn – wenn wir von den Gleichnissen absehen – nicht klar gesprochen und vor allem klare Zeichen gesetzt? Die Kapitel vor und nach unserem Predigttext sind voll von Wundertaten. Das ist das Typische am Markus-Evangelium: Jesus monologisiert nicht, er tut Wunder. Jesus heilt Besessene, Aussätzige, Gelähmte, Verstümmelte, Blutflüssige, Blinde und Taube. Er weckt ein totes Mädchen auf. Er stillt den See. Und er speist zuerst fünftausend und dann viertausend Männer (mit Frau und Kind), obwohl nur wenig Brot und Fisch vorhanden war. Wer damals ein wenig die Propheten des Alten Testaments kannte, der wusste, dass hier Grosses geschieht. Wenn Lahme gehen und Blinde sehen, dann bricht das Heil an, steht in den Propheten. Und die Menschen in Galiläa und in der Dekapolis, die um den See Genezareth wohnten, sie kamen in Massen. Sie kamen und wollten von Jesus hören, sie wollten ihn berühren und sie wollten von ihm geheilt werden. Es waren so viele Menschen, dass Jesus mehrmals in ein Boot steigen musste, damit er nicht erdrückt wurde. Ganz viele Menschen verstanden also durchaus, dass hier Ausserordentliches geschieht. Und sie liessen alles stehen und liegen.

Aber es gab auch die anderen. Und der Prototyp dieser anderen ist der Pharisäer und ist der Schriftgelehrte. Sie kamen zu Jesus, nachdem er gerade viertausend Menschen gespeist hatte, und «forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel» (Mk 8,11). Wie absurd ist das. Jesus

reihet Zeichen an Zeichen – und sie fordern ein Zeichen vom Himmel. Und der andere Prototyp sind die Menschen von Nazareth, die Jesus von Kindsbeinen an kannten und nicht verstehen konnten, dass er noch etwas anderes ist, als *«der Zimmermann, der Sohn der Maria»* (Mk 6,3). Diese Menschen wollten nicht verstehen, was die offensichtlichen Zeichen sagen. Während Blinde sehend und Taube hörend wurden, wurden sie sehend blind und hörend taub. Es gibt ein Wort, das diesen Geisteszustand trefflich benennt. Und dieses Wort ist *«Verstocktheit»*. Ihr Geist war verhärtet, uneinsichtig, unzugänglich.

Unser Predigttext versucht, diese Verstocktheit zu erklären. Er versucht zu erklären, weshalb Menschen das Offenkundige nicht sehen und das Deutliche nicht hören (Mk 4,11-12): *«Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes gegeben. Denen aber, die draussen sind, wird alles in Gleichnissen zuteil, 12 damit sie sehend sehen und nicht erkennen, und hörend hören und nicht verstehen, damit sie nicht umkehren und ihnen vergeben werde.»* Dieses Aussage nimmt einen 700 Jahre älteren Text auf, die Berufung des Jesaja. Jesaja hat eine wichtige Stelle im Judentum. In der alttestamentlichen Tradition ist er der erste klassische Prophet mit eigenem Buch. Seine Prophetie enthält sehr viel Gericht. Weshalb? Weil die Menschen in Israel bereits damals nicht hören und sehen wollten. Die Berufung des Jesaja trägt etwas Tragikomisches in sich. Jesaja wird nämlich als Prophet berufen, um nicht gehört zu werden (Jes 6,8-10): *«8 Und ich hörte die Stimme des Herrn sagen: Wen werde ich senden? Und wer von uns wird gehen? Da sprach ich: Hier bin ich, sende mich! 9 Und er sprach: Geh, und sprich zu diesem Volk: Hören sollt ihr, immerzu hören, begreifen aber sollt ihr nicht! Und sehen sollt ihr, immerzu sehen, verstehen aber sollt ihr nicht! 10 Mach das Herz dieses Volks träge, mach seine Ohren schwer, und verklebe seine Augen, damit es mit seinen Augen nicht sieht und mit seinen Ohren nicht hört und damit sein Herz nicht begreift und damit es nicht umkehrt und sich Heilung verschafft.»*

Das ist starker Tabak. Das kratzt im Hals. Man könnte diesen Text aus Jesaja und den Predigttext so lesen, dass Gott es gerade darauf angelegt hat, dass diese Menschen nicht verstehen. Gott wäre nach diesem Textverständnis dermassen der Menschen überdrüssig, dass er ihnen extra die Ohren verstopfen und die Augen verschliessen lässt, damit sie weiter in die falsche Richtung gehen und *«nicht umkehren und ihnen vergeben werde»*. Und vielleicht ist das auch ein Teil der Wahrheit. Vielleicht gibt es bei Gott manchmal diese Momente, wo er angesichts der Verstocktheit des Menschen genug von der Krone der Schöpfung hat – oder zumindest von einem erheblichen Teil dieser Krone. Ich weiss es nicht.

Wenn ich in die Welt hinausschaue, bietet sie aber durchaus Anlass für solche Gefühle. Der Zustand der Verstocktheit hat sich in den letzten 2'000 Jahren nicht zum Besseren gewandelt. Ich denke an den Mitarbeiter eines der übelsten Geheimdienste, der später (mit schönem, langem Bart) zum Kirchenoberhaupt gekrönt wird und in dieser Funktion den Krieg gegen das Nachbarland theologisch begleitet. Ich denke an katholische Priester und orthodoxe Popen, die die Panzer ihrer Völker segneten, die sich danach gegenseitig umbrachten. Ich denke an evangelikale Christen, die sich im Wahlkampf hinter eine Person stellen, die amoralischer und christusferner nicht sein könnte. Ich denke an die Menschheit, die weiterhin munter dem Konsum frönt, auch wenn die Schöpfung darunter ächzt. Ich denke an die Menschen, die mehr als genug haben, aber immer noch mehr und vor allem nicht teilen wollen. Ich denke an den Millionär, der einen armen Arbeiter in der Schweiz einen Tag lang sein Boot putzen lässt, es aber nicht für nötig hält, ihm ein Trinkgeld zu geben- und sei es noch so bescheiden. Es gibt auch heute kleinere und grössere Marie Antoinettes. Als das arme Volk kurz vor der französischen Revolution vor ihrem Palast in Versailles demonstriert und um Brot gebettelt hat, soll sie gesagt haben: *«Wenn die Leute kein Brot haben, dann sollen sie Kuchen essen.»* Die Lebensrealität dieser Menschen hat mit der Wirklichkeit vieler ärmerer Menschen um sie herum schlicht nichts zu tun. Sie verkehren in ihren reichen Kreisen, sie fahren ihre grossen Karren, sie machen Ferien auf ihren Yachten und in den Fünfsternehotels dieser Welt – und sie beklagen sich unisono über die erdrückende Steuerlast, die nur deshalb so erdrückend sei, weil der Staat von den hart arbeitenden Reichen zu den faulen Armen umverteilen lasse. Ich frage mich zunehmend: *Wollen* die Menschen die Realität nicht sehen oder *können* sie nicht sehen. Das ist Verstocktheit.

Und dann frage ich mich: Bin ich denn so viel besser? Gibt es nicht auch bei mir Zustände der Verstocktheit? Tue nicht auch ich manchmal genau das Gegenteil von dem, was ich als richtig

empfände? Weshalb habe ich so viele Anzüge im Schrank? Ist das kein Konsum? – Warum öffne ich meine Wohnung so selten für Fremde und Einsame? Was ist damit, barmherzig zu sein? – Weshalb freue ich mich darüber, dass die Ukraine endlich Russland angreift? Sind mir die Menschen, die derart sinnlos sterben, aus geopolitischen Gründen (und Schadenfreude) egal? – Und dann wäre dann auch die Frage nicht mehr so weit weg: Bin nicht auch ich einer von den Verstockten, einer von *«denen, die draussen sind»*.

Wenn wir dort unten angelangt sind (was in meinem Fall durchaus heilsam sein kann, aber nicht für alle notwendigerweise heilsam sein muss), dann lohnt es sich, einen zweiten Blick auf unseren Predigttext zu werfen. Wir wissen alle, man sollte einzelne Sätze nicht aus dem Kontext reißen. Und deshalb sollten wir auch hier nochmals genauer hinsehen.

Anders als in der Berufung von Jesaja, wo die Verstocktheit das ganze Volk Israel betrifft, beschränkt das Jesuswort in unserem Predigttext den Zustand der Verstocktheit auf eine bestimmte Kategorie von Menschen: *«die, die draussen sind»* (Mk 4,11). Nur für sie gilt, dass Jesus zu ihnen in Gleichnissen spricht, damit *«sie sehend sehen und nicht erkennen, und hörend hören und nicht verstehen, damit sie nicht umkehren und ihnen vergeben werde»* (Mk. 4,12). Es gibt nach unserem Predigttext also anders als bei Jesaja ein Drinnen und nicht nur ein Draussen. Es gibt also nach unserem Predigttext auch Menschen, die effektiv erkennen und verstehen und die deshalb auch bereit sind, umzukehren, und denen vergeben wird.

Wenn es aber also ein Drinnen gibt, dann führt das zu einer wichtigen Folgefrage: Wie unterscheidet man zwischen denen drinnen und denen draussen? Und diese Frage beantwortet unser Text mit einem Paradox, mit einer Aussage, die sich selbst zu widersprechen scheint. Jesus sagt in unserem Text zu den Jüngern in Vers 11: *«Euch ist das Geheimnis Gottes geben»*. Im Unterschied zu jenen, die die Gleichnisse nicht verstehen, weil sie sehend nicht sehen und hörend nicht hören und deshalb *«draussen»* sind, haben sie Zugang zum Geheimnis Gottes. Aber nur zwei Verse später sagt Jesus zu denselben Jüngern (Vers 13): *«Dieses Gleichnis versteht ihr nicht? Wie wollt ihr dann die Gleichnisse überhaupt verstehen?»* Und dann merken wir: Auch die Jünger verstehen die Gleichnisse nicht. Sie verstehen sie genauso wenig wie alle anderen. Auch sie sehen sehend nicht und auch sie hören hörend nicht. Auch sie sind deshalb eigentlich *«draussen»*. Sie sind draussen, obwohl das Licht, Jesu Licht, auf einem Leuchter steht, direkt auf sie niederscheint und alles Verborgene offenbar wird und alles Geheime an den Tag kommt (Mk 4 21-22). Sie sind genauso blind wie alle anderen, obwohl sie mitten in Jesu Licht stehen.

Und doch sagt unser Text: Sie sind *«drinnen»*. Das erscheint paradox. Und dieses Paradoxon müssen wir versuchen, aufzulösen. Was unterscheidet die Jünger also von jenen anderen, denen die Verstockung im Weg steht? Weshalb gelingt es ihnen, den Zustand der Verstockung zu überwinden? Ich glaube, der Schlüssel liegt in Vers 10: *«Und als er allein war, fragten ihn die, die mit den Zwölfen um ihn waren, nach dem Sinn der Gleichnisse?»* Die Jünger fragen. Der Unterschied liegt darin, dass die Jünger die Gleichnisse verstehen wollen. Das ist der entscheidende Unterschied. Die Jünger merken erstens, dass Jesus ihnen mit den Gleichnissen etwas Wichtiges sagen will. Sie entscheiden sich zweitens dazu, dieses Wichtige verstehen zu wollen. Und drittens lassen sie sich dieses Wichtige von demjenigen erklären, der es auch kann. Mit anderen Worten: Sie wollen verstehen und nehmen damit auch in Kauf, dass das Gleichnis etwas mit ihnen macht. Sie sind bereit, sich der Botschaft, auch wenn sie vielleicht unbequem ist, auszusetzen und sich zu hinterfragen. Sie sind bereit, etwas zu erkennen, für das sie bisher taub und blind waren. Und damit machen sie den ersten wichtigen Schritt zur Umkehr, den ersten Schritt in die richtige Richtung.

Wenn wir unseren Predigttext so verstehen, dann ist es nicht mehr ein Text zur Unterscheidung von draussen und drinnen. Sondern dann ist es ein Text der persönlichen Entscheidung. Dann sagt uns der Text: Du kannst Dich entscheiden, zu sehen und hören; Du kannst die Verstocktheit ablegen, wenn Du willst; Du kannst Blindheit und Taubheit aufgeben, erkennen und damit erste Schritte machen, um Dein Leben zum Positiven zu verändern. Und das Mittel dazu ist nichts anderes als die Bitte an Gott, Dir die Augen und Ohren zu öffnen, so wie die Menschen, die damals Jesus bedrängten, damit er sie von Taubheit und Blindheit heile; so wie die Menschen, die damals Jesus überallhin nachgefolgt sind, zu Tausenden im Niemandsland ausgeharrt haben ohne Essen und nichts sehnlicher wünschten, als ihn zu hören und von ihm verändert zu werden.

Der Predigttext sagt uns also: Es geht nicht darum, von sich aus zu verstehen und erkennen (was uns offenbar manchmal schwerfällt), sondern von Gott erklärt zu erhalten. Der Predigttext lädt uns ein: Setzt Dich Gott aus, damit Du verstehst. Der Text sagt: Wenn Du willst, dann wird Dich Gott da sehend und hörend machen, wo Dir Deine Verstocktheit noch im Weg steht. Dann wird er Dein Herz bewegen. Und dann ist bereits viel gewonnen. Dann beginnt sich der Zustand dieser Welt zu verändern – und sei es nur in der kleinen Welt, in der wir uns bewegen. Denn ist nicht gerade das das Wichtige: Dass wir da versuchen, das Richtige zu tun, wo wir sind? Das genügt vollends.

Und natürlich wird uns das nicht immer gelingen. Und natürlich wird es weiterhin Momente der Verstockung geben. Und natürlich werden wir weiterhin gewisse Dinge sehend nicht sehen wollen und hörend nicht hören wollen. Und dennoch gelingt es uns vielleicht zunehmend zu sagen: Herr ich will hören, hilf meinem Nicht-Hören. Herr ich will sehen, hilf meinem Nicht-Sehen. Auf dass wir und die kleine Welt um uns herum verwandelt werden. Und dann ist schon viel gewonnen. «*Wer Ohren hat zu hören, der höre.*»

Amen.